

Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania, 13. Januar 2019, Josua 3,5-11+17

5 Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch, denn morgen wird der Herr Wunder unter euch tun. 6 Und Josua sprach zu den Priestern: Hebt die Bundeslade auf und geht vor dem Volk her! Da hoben sie die Bundeslade auf und gingen vor dem Volk her. 7 Und der Herr sprach zu Josua: Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israel, damit sie wissen: Wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich auch mit dir sein. 8 Und du gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen, und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordans herankommt, so bleibt im Jordan stehen. 9 Und Josua sprach zu den Israeliten: Herzu! Hört die Worte des Herrn, eures Gottes! 10 Daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist und dass er vor euch vertreiben wird die Kanaaniter, Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter: 11 Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde wird vor euch hergehen in den Jordan.

17 Und die Priester, die die Lade des Bundes des Herrn trugen, standen still im Trockenen mitten im Jordan. Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.

Auch hier sind wir am Jordan, dem Fluss, der Israel nach Osten hin abgrenzt, ganz grob. Aber wenn Sie dachten, die Geschichte von Jesus und seiner Taufe sei alt und nicht so leicht zu verstehen, dann haben ich eine Neuigkeit für Sie: Richtig alt ist die Geschichte, die wir gerade gehört haben. Zu der Zeit gab es im Volk Israel noch keine Menschen, die seine Geschichte für die Nachwelt aufschrieben. Man hatte genug damit zu tun, in dem Land heimisch zu werden, das bis heute nach diesem Volk heißt.

Die Erlebnisse, auf die diese Berichte zurückgehen, waren irgendwann zwischen 1300 und 1000 vor der Geburt Jesu. Schon lang bevor sie aufgeschrieben wurden, hat Israel sie von Generation zu Generation weitererzählt. Weil sie eine Bedeutung hatten. Diese Bedeutung ist es, die auch für uns heute wichtig werden kann.

Da ist ein Volk unterwegs. Und zwar schon länger. Schon länger als eine Generation. Diejenigen, die jetzt hier in der Wüste am Jordan stehen, die kennen gar nichts anderes als das Nomadendasein. Menschen, die nie ein festes Zuhause kennengelernt haben, entwickeln in der Regel einen von zwei Impulsen. Entweder sie empfinden es als völlig normal, immer unterwegs zu sein, und wissen gar nicht, wofür man so was wie einen festen Wohnsitz braucht. Oder sie empfinden sich als die Benachteiligten, als die Verlierer, werden neidisch und versuchen auf eigene Faust, ihr Schicksal zu ändern. Zur Not auch ohne den Rest ihrer Gemeinschaft.

Vielleicht haben das manche auch gemacht, sind sesshaft geworden in einem fremden Volk. Wir wissen von ihnen nichts mehr. Die anderen, die hier am Jordan stehen, haben die Erinnerung ihrer Mütter und Väter, die sie bis an diese Stelle brachte. Vielleicht fragen sich manche von ihnen, warum man denn das Wandern aufgeben sollte.

Das Volk hatte einmal einen festen Wohnsitz. Ägypten, 400 Jahre lang, zuletzt als Sklaven. Die Geschichte, die dann kam, ist wahrscheinlich etwas bekannter als diese hier. Sie gehört zu denen, die auch die Konfis bis heute auf jeden Fall einmal gehört haben müssen:

Gott hat das Schreien seines Volks gehört. Er hat einen Mann berufen, sein Volk aus der Sklaverei zu führen. Mose. Er hat seinem Volk versprochen, dass er ihnen ein Land schenken will, wo Milch und Honig fließt. Er gelobte ihnen, sie dorthin zu führen. Darum heißt es auch „das gelobte Land“, nicht, weil Menschen es lobten, sondern weil Gott es gelobte, es versprach.

Auf diesem Weg, so berichtet Israel, hat das Volk seine ersten richtig großen Erfahrungen mit diesem Gott gemacht. Von der ägyptischen Armee verfolgt standen sie vor dem Meer. Da hat Gott das Meer geteilt, und sie konnten trockenen Fußes hindurchgehen. Die Armee, die sie verfolgte, ist ertrunken.

Auf diesem Weg, so berichtet Israel, hat Gott dann einen Bund geschlossen mit ihnen. Erst ab da hat er gesagt: Ihr seid mein Volk. Und ich bin euer Gott, euer Befreier. Andere Götter brauchst du nicht. Verspielt die Freiheit nicht wieder. Dafür hat er ihnen Regeln gegeben für ein gutes Leben. Die 10 Gebote auf 2 Steintafeln.

Auf diesem Weg, so berichtet Israel, haben sie die Tafeln mit den Geboten mitgenommen. Sie haben dafür eine eigene Vorrichtung gebaut. Einen Kasten, mit Gold überzogen, kostbar verziert. Aber das wirklich Wertvolle waren die zwei Steintafeln darin. Wo die 10 Gebote geschrieben waren. Dieser Kasten wurde mitgetragen auf dem ganzen Weg. Sein Name lautete nicht: „Der Kasten des Gesetzes“ oder „der Schrank der Gebote“. So hätten wir Deutschen ihn wohl genannt. Israel nannte ihn „Die Lade des Bundes“ oder kurz: Die Bundeslade. Denn das Entscheidende waren nie die Regeln. Das Entscheidende war immer der Bund zwischen Gott und ihnen. Ich bin euer Gott, ihr seid mein Volk.

Der Weg in das versprochene, verheißene, gelobte Land war länger als rein geographisch nötig. Von Kairo nach Jerusalem würde man bei 6-8 Stunden Fußmarsch pro Tag selbst mit Umwegen so um die drei Wochen brauchen. Sagt Google-Maps. Gehen wir's entspannt an: 40 Tage. Gott hat beschlossen: Es sollen 40 Jahre sein. 40 Jahre in der Wüste. 40 Jahre ohne die Möglichkeit, etwas anzubauen und von den Früchten der eigenen Arbeit zu leben. 40 Jahre angewiesen ganz allein auf Gottes Versorgung. Da wächst man zusammen. Als Volk. Aber auch als Volk und sein Gott. 40 Jahre hieß aber auch: Die Familienoberhäupter von damals, die Väter und Mütter der Familien, die trockenen Fußes durchs Meer gegangen sind, sind tot. Nur ihre Kinder und deren Kinder sind noch da.

Da stehen am Jordan Menschen, die haben keine anständige Erinnerung mehr an die Befreiung aus der Sklaverei.

Ich war seit einer guten Woche 13, als die Berliner Mauer fiel. Ich habe es bewusst mitbekommen, und ich fand es auch richtig gut. Hab mich gefreut. Aber: Dass das ein Grund war, vor Begeisterung und Rührung völlig auszufippen, dass es ein Grund war, „Nun

danket alle Gott“ zu singen, dass gestandene erwachsene Leute mit Tränen in den Augen sagten, wir erleben gerade ein göttliches Wunder – das habe ich mit 13 nicht kapiert. Erst Jahre später, und auch nur durchs Fernsehen.

Das ist jetzt keine 30 Jahre her, und es gibt heute Menschen in der sogenannten freien Welt, die denken, es wäre ne schlaue Idee, Grenzen zu schließen und Mauern zu bauen. Ich bin gelernter Prediger, aber da fehlen mir die Worte! Ist denn die ganze Menschheit dement geworden? So schlecht funktioniert die menschliche Erinnerung.

Da stehen am Jordan Menschen, die haben die Befreiung aus der Sklaverei und den Zug durchs Meer 40 Jahre zuvor entweder noch gar nicht erlebt, oder sie waren da maximal Jugendliche, fanden's gut, aber haben nicht kapiert, wie groß das Wunder ist. Weil sie die Sklaverei nie so richtig erlitten hatten.

Wie gut ist es, dass sie da wieder am Wasser stehen. Dass da wieder ein Hindernis ist. Dass sie wieder nicht weiterkommen. Auf kürzestem Weg hätten sie dieses Hindernis vermeiden können. Aber Gott hat sie bewusst dahin geführt. Jetzt hat er die Chance, sie noch einmal erfahren zu lassen, was sie bisher nur aus Erzählungen wussten.

Nicht so groß, nicht mit feindlicher Armee im Rücken, aber doch deutlicher spürbar als bloß aus Erzählungen.

Vielleicht bräuchten wir als Volk auch solche Erlebnisse. Dieses Jahr mit 70 Jahren Grundgesetz, einer der besten Verfassungen der Welt. Mit 30 Jahren offenen Grenzen in Deutschland. Vielleicht müssten wir wieder an so eine Stelle geführt werden, wo wir nicht nur lernen und hören, sondern erleben, wie wertvoll, wie im Wortsinne wunder-voll diese Freiheit ist, in der wir leben. Und wie sie immer größer wird, je mehr wir sie teilen. Es würde ganz anders diskutiert werden. Es würden sich viele neue Wege auftun, und manch falsche Alternative würde sich von selbst erledigen. Vielleicht bräuchten wir mal wieder so einen Jordan oder so ein Rotes Meer, um innezuhalten. Und um dann noch einmal, wenigstens symbolisch zu erleben, wie gut es ist, was uns längst geschenkt ist. Diese Erinnerung bräuchten wir auch, um mit anderem Bewusstsein in das Neue zu gehen, das kommt.

So braucht Israel am Ende seiner Reise durch die Wüste noch einmal die Erfahrung, die Erinnerung, wie Gott sie durchs Wasser führt. Jetzt kommt etwas Neues. Die feindliche Armee liegt nicht hinter ihnen. Sondern sie werden nun selber zur Armee, die ein Land einnehmen soll, das Gott ihnen versprochen hat. Oft danach haben Völker und Armeen dies nachmachen wollen, Flüsse und Berge überquert, um Länder einzunehmen. Das waren Völker, denen Gott diese Länder nicht verheißen hatte. Was Gott damals dem Volk Israel versprochen hat, lässt sich nicht in anderen Völkern oder zu andern Zeiten nachmachen. Hier steht das Volk vor dem Jordan, soll ihn überqueren, soll das Land einnehmen. Und es weiß, das wird ein Kampf.

Vor welchem Fluss, vor welchem Neuland, vor welchem Kampf stehst du, stehen Sie gerade? Oder auch wir als Kirche oder Gemeinde? Vielleicht ist dieses noch recht neue Jahr so ein Neuland, in dem Herausforderungen auf Sie zukommen. Prüfungen oder neue Arbeit. Abschiede oder Neuanfänge. Vielleicht auch dasselbe Leben mit denselben Herausforderungen wie schon seit Jahren. Oder ist es die Sehnsucht nach dem Anderen, dem Neuen, versprochenen Land, die dich antreibt?

Als Israel sich auf den Weg macht, da gehen die Priester zuerst voran. Nicht, weil Priester tolle Leute sind, sondern weil sie eine wichtige Aufgabe haben: Sie tragen die Lade des Bundes. Den Kasten mit den Tafeln der Gebote. Es sind andere Menschen als damals. Es ist eine neue Generation, es ist eine neue Situation, aber der Bund, den Gott geschlossen hat, der ist immer noch da. Der gilt immer noch. Der geht vor. Der verlässt sie nicht. Da teilt sich der Fluss, sie gehen trockenen Fußes hinüber. Kommen sicher im versprochenen Land an.

1000 bis 1300 Jahre später ist Gott wieder in den Jordan gestiegen. Ist Jesus, der von keiner Sünde wusste, dort ins Wasser gegangen, um sich von Johannes taufen zu lassen. Hat sich in die Reihe all derer gestellt, die Vergebung brauchen. Also in unsere. Hat sich mit allen Menschen verbündet, also auch uns. Und ist dann den Weg gegangen, der ihn für uns ans Kreuz geführt hat.

Nochmal so ungefähr 2000 Jahre später hat er mit dir und mit Ihnen einen Bund geschlossen. In deiner Taufe hat er gesagt: Ich bin dein Gott, der dich befreit hat. Du sollst zu meinem Volk gehören, du gehörst zu mir.

Vielleicht erinnerst du dich nicht an deine Taufe. Aber Gott erinnert sich daran. Vielleicht war es für deine Eltern bloß Tradition, und ernster meinten sie deine Taufe nicht. Aber Gott meinte sie ernst. Das genügt. Darauf kannst du dich verlassen.

Dieser Bund kann nicht verloren gehen. Selbst wenn du ein anderer Mensch bist als damals, sein Bund mit dir gilt immer noch. Der geht dir voran. Der geht vor. Der verlässt dich nicht. Darauf verlass du dich.

Der Weg kann dann durch Wüsten und reißende Flüsse führen. Durch Kämpfe und durch Langeweile. Und auch mal auf Umwegen. Oh ja, Gott liebt Umwege. Aber sein Bund mit dir geht mit. Darum wirst du sicher ankommen. Amen.